Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in den Wesfall. Das Wort „ermangeln" ist erst im 17. Jahrhundert aufgekommen, und zwar ohne besondere Bedeutung, war also eigentlich überflüssig, und die Unterscheidung in der Satzfügung ist noch nicht alt und auch noch nicht ganz durchgedrungen. Luther ließ den Apostel Paulus von den Menschen noch sagen: „Sie (wir sagen, wenn wir die Stelle aus dem Römerbrief anführen, gewöhnlich „wir) sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an (bei) dem Herrn haben sollten"; heute würden wir eher sagen „ermangeln". Umgekehrt schrieb Goethe: „Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott! ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nötigsten braucht?" — da würde uns heute „mangeln" genügen. Die Fügung mit dem Wesfall gehört heute der gehobenen Sprache an. Richtig ist zu allen Zeiten: „Mir mangelt das Geld"; grammatisch richtig, aber stilistisch zu gewählt und umständlich wäre: „Ich ermangle des Geldes." Daneben kann man aber auch noch sagen: „Es mangelt mir an Geld" und mit etwas oberdeutsch-mundartlichem Klang: „Ich mangle Geld." Unser Berichterstatter wollte wohl nur schreiben, daß dem Streik jeder politische Einschlag mangle oder fehle, und durch das seltenere „ermangeln" und das ebenfalls seltenere „jeglicher" statt „jeder" die Aussage etwas „ausschmücken".

69. Aufgabe

Am Stiftungsfest der Zürcher Studentenverbindung „Carolingia", die mit der bernischen „Zähringia" den „Falkensteinerbund" bildet, erzählte Bundesrat Feldmann von der Zeit, „da er mit Stadtpräsident Landolt zusammen den Alt-Falkensteinerbund mitbegründen geholfen habe". Es ist anzunehmen, daß sich der Redner geschickter ausgedrückt habe als der Berichterstatter, nämlich wie? Dafür werden Lösungen erbeten bis Ende August.

Mitteilungen

Nr. 9/10 erscheint Ende September.

Das Ortsnamenbüchlein für die romanische Schweiz hoffen wir auf Weihnachten herauszubringen. Bestellungen zu 1 Fr. und Anmeldungen freiwilliger Beiträge werden immer noch entgegengenommen.

Zur Erheiterung

Stilblüten

Da zogen sie es wohlweislich vor, sich wie ein Igel am warmen Ofen in ihre Gänsehaut zusammenzurollen und den Kopf in den Sand zu stecken.

(„Gothaer Beobachter")

Die losen Frühjahrsjäckchen haben ihre Reize nach rückwärts verlegt.

(„Modesalon")

Das poetische Talent dieser Künstlerin wanderte nach einer Reihe von Jahren in den Ehestand hinüber.

(„Pantheon")

Das Liebäugeln mit gewissen explosiven Kreisen einer früher herrschenden Gesellschaft gibt auch keinen Räsonanzboden. („Schles. Tagesztg.")